

F91: Mailand oder Sevilla,
Hauptsache Europa League
S. 5, 21, 22, 27

Rotes Gold
Vor 200 Jahren erfolgte die erste Bluttransfusion / S. 4

Tageblatt-
Magazin



Heute aktuell

Der Teufel im Detail

Die Wachstumskritik der ADR ist vor allem ein Vorwand, um den im Wahlprogramm äußerst vorsichtig formulierten Nationalismus zu legitimieren, schreibt Luc Laboulle im Editorial. **S. 6**

„Sinnvolle Kräftebündelung“

Tom Jungen vertritt die Südge-meinden im Verwaltungsrat des CGDIS. Das kommt nicht von ungefähr, denn der Bürgermeister von Roeser war selbst als Feuerwehrmann aktiv. **S. 29**



Stoische Tänze

In unserer heutigen Auflage der Klangwelten besprechen wir das neue Album der New Yorker Indie-Rock-Legenden Interpol sowie neue Scheiben von Jean Jean und Tash Sultana. **S. 17**

Grenzkorrekturen im Kosovo

Überlegungen hinsichtlich eines Gebietstauschs zwischen Serbien und Kosovo stoßen in der EU auf Warnungen. Die Präsidenten Serbiens und des Kosovo treten aber dafür ein. **S. 7**

Wahlprogramm der ADR

Die ADR hat gestern ihr Wahlprogramm vorgestellt. Sie kritisiert das „unkontrollierte Wachstum“ der vergangenen Jahre und will u.a. den Religionsunterricht wieder einführen. **S. 8**

Gute Ausgangsbasis schaffen

Für den HB Käerjeng wird es heute wieder ernst. In der ersten Runde des EHF-Cups müssen die Brauereistädter beim serbischen Meister Zeleznicar 1949 Nis antreten. **S. 25**

www.tageblatt.lu

redaktion@tageblatt.lu
Tel.: (+352) 54 71 31-1
Abo-Hotline: 54 71 31-407
44, rue du Canal
L-4050 Esch-sur-Alzette

Gute Zeiten, schlechte Zeichen

KULTURPOLITIK Von großen Skandalen und kleinen Fortschritten






In den letzten fünf Jahren hat sich kulturpolitisch viel getan in Luxemburg: Neben deutlich positiven Errungenschaften wie dem neuen Pavillon in Venedig, der erneuten Anwesenheit auf der Frankfurter Buchmesse und einem Kulturentwicklungsplan überschatteten die Lunghi-Affäre und das Esch-2022-Debakel die Maßnahmen des Kulturministeriums.

ANALYSE

S. 2, 3

Das Wetter

Heute	Morgen	Übermorgen
		
22°/10°	24°/13°	25°/15°



5 4 5 3 0 0 0 0 2 2 0 3 2

Angst vor dem Flickenteppich

ZEITUMSTELLUNG Juncker befürwortet ewige Sommerzeit in der EU

BRÜSSEL Das Ende der umstrittenen Zeitumstellung rückt näher. Die EU-Kommission werde die Abschaffung empfehlen und damit die Konsequenz aus einer europäischen Online-Befragung ziehen, kündigte Behördenchef Jean-Claude Juncker gestern in Brüssel an.

Allerdings sagt das Ergebnis nichts darüber aus, ob künftig dauerhaft die Sommerzeit oder die Winterzeit gelten soll. Zudem

war die Umfrage nicht repräsentativ – ganz im Gegenteil. Rund drei Millionen Stimmen kamen aus Deutschland, wo sich 3,79 Prozent der Einwohner beteiligten. In Italien und Großbritannien war die Beteiligung dagegen mit 0,04 bzw. 0,02 Prozent verschwindend niedrig.

Man könne das Ergebnis nicht übergehen, sagte Juncker. „Die Menschen wollen das, wir machen das“, kündigte er an.

„Millionen haben geantwortet und sind der Auffassung, dass es so sein sollte, dass die Sommerzeit in Zukunft für alle Zeit gilt. So wird das auch kommen.“ Die bisher gültige EU-Richtlinie zur Zeitumstellung werde geändert.

DETAILS

S. 9



(IN)GLORIOUS BASTERDS

KULTURPOLITIK Eine humorvolle, aber todernde Bilanz

Anne Schaaf und Jeff Schinker

Eines muss man der Arbeit des Kulturministers und seiner Mitarbeiter lassen – es waren spannende Jahre, im Laufe derer man von der Kündigung sämtlicher Konventionen durch Maggy Nagel über die Übernahme des Postens des Kulturministers vom „3 in 1“-Minister Xavier Bettel bis hin zur Lunghi-Affäre und dem Esch-2022-Debakel eigentlich keine Zeit hatte, sich zu langweilen. Ganz nebenbei wurde aber auch ein Kulturentwicklungsplan aufgestellt, in Venedig zog Luxemburg ins Arsenal um und das Großherzogtum ist wieder auf der Frankfurter Buchmesse vertreten. In unserem Überblick resümieren und analysieren wir die letzten fünf Jahre Kulturpolitik.

Großes Kino: A History of Violence

Kulturpolitisch zeigte die Regierung ihr wahres Gesicht genau zu dem Zeitpunkt, als die erste Kulturministerin Maggy Nagel alle Konventionen kündigte – die meisten davon wurden zwar kurz darauf wiederum erneut, nur zogen einige Kulturhäuser wie das Trifolion den Kürzeren und mussten ab dann mit einem geringeren Budget auskommen. Diese radikale Art sollte wohl als Aufmerksamkeitsschrei einer Koalition gelten, die alles anders machen wollte. Tatsächlich aber zeugte dieser Anfang „in medias res“ von einer Mischung aus einem politischen Desinteresse gegenüber der Kultur und einem oftmals unbeholfenen Einmischen von Kulturministern, die mit Kultur so wenig am sprichwörtlichen Hut haben, dass man sie in den Theaterhäusern höchstens zu sehen bekommt, wenn sie mit Nachdruck von den Intendanten für die Vorstellung der neuen Saison zur Pressekonferenz eingeladen werden.

So verpasste Xavier Bettel mitunter in der Lunghi-Affäre, die schnell zu einem Medien-skandal mutierte, die Gelegenheit, abzuwarten, verurteilte den damaligen Mudam-Leiter Enrico Lunghi noch bevor überhaupt irgendwas faktisch etabliert werden konnte und verblieb auch dann bei seinem Urteil, als jedermann feststellen konnte, dass das von der freien Mitarbeiterin Sophie Schramm und RTL inszenierte Narrativ rund um Enrico Lughis vermeintliche Aggression (fast) nichts weiter als eine fiktionale Seifenblase war, die uns wieder mal belehrte, dass man Bildern nicht blind trauen soll – als hätte man sich in einer dieser allegorischen Fabeln von La Fontaine befunden, in der nur die Tiere gefehlt hätten.

Die Lunghi-Affäre zeugte aber auch von einem Interessenkonflikt bei Xavier Bettel: Sein Doppelmandat als Medienminister und Kulturminister war hier mehr deontologisches Hindernis als Vorteil, was auch Tanja Frank („déi gréng“) damals feststellte: „Peut-être avez-vous contrevenu à votre principe 'de la compétence plutôt qu'une carte de parti' et préféré le cumul des mandats à l'attribution des postes à des gens expérimentés dans les différents domaines.“ Nachdem der Ruf des Kulturministeriums bereits durch die Lunghi-Affäre ordentlich geschunden war, dauerte es kein Jahr, bis es wieder in der kulturellen Gerüchteküche rumorte und es hieß, die Koordinatoren, die kurz davor mit ihrem Remix-Bidbook die Kulturhauptstadt fürs Jahr 2022 gesichert hatten, stünden auf dem Abstellgleis. Was sich nach großem Medienrummel und einer sechsmonatigen Kontraktverlängerung von besagten Koordinatoren auch bestätigte – Janina Strötgen und Andreas Wagener wurden auf eine sowohl undurchsichtige als auch unmenschliche Art abgesägt, unter den über 600 Kandidaturen werden die Südge-meinden und das Ministerium wohl problemlos Ersatz finden. js



Von Baustellen und Schaufenstern – Kultur und Nation Branding

Es hat etwas gedauert, bis die grundlegenden Neuerungen durchgeführt wurden – aber jetzt, kurz vor den Wahlen, vielleicht, weil die Wählerschaft ein sehr kurzes Gedächtnis hat und solche Errungenschaften am Anfang der Legislatur bereits in Vergessenheit geraten wären, wurde dann die große Rückkehr Luxemburgs auf der Frankfurter Buchmesse angekündigt.

Im gleichen Jahr hat Xavier Bettel auch durchgesetzt, dass das luxemburgische Pavillon von der sympathischen, jedoch eher weit von den Geschehnissen entfernten Ca' del Duca ins pulsierende Herz der Biennale umziehen konnte – für die stolze Summe von 1,2 Millionen Euro (die Luxemburg jedoch die Ausstellungsfläche für die nächsten 20 Jahre sichert).

So umstritten und gespalten die kulturpolitischen Handlungen der aktuellen Regierung auch gewesen sein mochten – wieso nur 57 Bücher mit nach Frankfurt dürfen, obschon der Stand fast 50 m² beträgt, ist eine genauso berechtigte Frage wie die, wieso der Kulturminister Kultur scheinbar hauptsächlich nutzt, um Luxemburg vom kargen Image eines reinen Finanzplatzes abzukehren –, kann man immerhin anerkennen, dass die aktuelle Regierung zwar eine Schaufensterkulturpolitik betreibt, diese aber trotz ideologisch zweifelhafter Beweggründe dazu beigetragen hat, der luxemburgischen Kultur mehr Sichtbarkeit im Ausland zu verleihen. Außerdem wird man dieser Legislatur auch den (seit geraumer Zeit notwendigen) Umzug der Nationalbibliothek anrechnen können.

Unbeliebte Maßnahmen führt man wohl in einer ähnlichen Logik eher am Anfang einer Legislaturperiode durch – da man so sicherstellt, dass die meisten diese Änderungen wieder vergessen haben oder die Wählerschaft im Zweifelsfall nicht mehr sicher ist, welche Regierung diese abgesegnet hat. So wurde im Dezember 2014 der „Congé culturel“ abgeschafft, weil dieser, so Maggy Nagel, nicht maßgebend zur Professionalisierung der Kulturszene beigetragen hätte. Dass es ein solcher Kultururlaub jungen, angehenden Künstlern erlauben könnte, von den verstärkten Residenzmöglichkeiten (die ja im Kulturentwicklungsplan vorgesehen sind), der internationalen Anwesenheit auf Messen, der Möglichkeit von Tourneen usw. zu profitieren, um sich auf diese Weise langsam zu professionalisieren und so im Laufe der Zeit das finanzielle Standbein des bezahlten, nicht-künstlerischen Jobs aufzugeben – das schien der damaligen Kulturministerin wohl irgendwie entgangen zu sein. Dass die Wiedereinführung des Kultururlaubs mittlerweile in den Wahlprogrammen der Koalitionspartner „déi gréng“ und LSAP steht, deutet darauf hin, dass diese Streichung wohl weniger offensichtlich war, als man es durchscheinen lassen wollte. js

Vom Tellerwäscher zum Hollywoodstar: Die neoliberale Tagesordnung

Die Wahlprogramme der Koalition überschneiden sich in vielen Punkten mit denjenigen aus dem Jahr 2013. Dies kann man einerseits als Zeichen einer kohärenten, stimmigen Kulturpolitik auslegen – andererseits kommt aber auch der Verdacht auf, dass viele der angeschnittenen Punkte in dem Programm der Koalition nicht einmal die Spur einer Umsetzung bekommen haben. Eine ähnliche Feststellung machte das „Forum Culture(s)“ am Anfang des Jahres, als es die Arbeit des Kulturministeriums im Laufe der letzten vier Jahre bewertete und feststellte, dass von 55 geplanten Punkten 37 nicht einmal den Beginn einer Verwirklichung gesehen haben. Raymond Weber präziserte, „Forum Culture(s)“ habe nicht nur eine Bilanz gezogen: „Wir haben den Parteien auch ein halbes Dutzend Wahlprüfsteine unterbreitet. Aber rein konkret wurde außer dem Archivgesetz nichts Weiteres im Regierungsprogramm umgesetzt.“

Liest man sich noch einmal durch besagtes Programm, stellt man auf einen Blick fest, dass auch jetzt, ein halbes Jahr und einen Kulturentwicklungsplan später, viele angekündigte Handlungen, sei es in Bezug auf das Aufbessern der materiellen Bedingungen der Künstler oder das Bereitstellen neuer Einrichtungen (die „Halle des soufflantes“ und die Fertigstellung der Rotondes stehen genauso im Regierungsplan wie der Umzug der Nationalarchive), nicht durchgeführt wurden.

Mittlerweile stehen eine Vielzahl der angepeilten Maßnahmen im Kulturentwicklungsplan. Böse Zungen würden behaupten, es habe fünf Jahre und einen sehr tätigen Mittelsmann – Jo Kox – benötigt, um die relevanten Änderungen von einem Regierungsprogramm in einen Entwicklungsplan zu importieren und auszuschnücken.

Unter den nicht umgesetzten Aspekten sollte man vorrangig die Verbesserung der materiellen Lage der Kunstschaffenden erwähnen. Das Bild des verschlafenen Künstlers, der alle paar Tage die Kneipe verlässt, um mal schnell ein von der Muse geflüstertes Bild/Gedicht/Lied zu schaffen, ist längst einer Realität gewichen, in welcher der (erfolgreiche) Kunstschaffende vor lauter Überstunden den Sommerferien entgegenfiebert, um das Burnout gegen einen Sonnenbrand auszutauschen.

Dieser Wirklichkeit zollen leider auch die kulturpolitischen Entscheidungen keinen Tribut – im Gegenteil, Xavier Bettel ließ am Ende der

diesjährigen „Assises culturelles“ hinter den vermeintlichen Subventionierungsbemühungen eine viel liberalere Tagesordnung durchscheinen: Als Schauspielerin Larisa Faber sich beschwerte, dass man im Theatermilieu das Äquivalent des Mindestlohns als finanzielle Errungenschaft ansehe, entgegnete Bettel, aller Anfang sei schwer und auch er habe als junger Anwalt für lau arbeiten müssen.

Anouk Schiltz und Peggy Wurth von Aspro, der Vereinigung der hiesigen „Intermittents du spectacle“, beobachten, dass Kulturschaffende sich nach wie vor in einer äußerst heiklen finanziellen Lage befinden – und dass sich in dieser Hinsicht in den letzten fünf Jahren nichts geändert hat.

Dabei muss man dem Kulturministerium anrechnen, dass sich in den letzten fünf Jahren so einiges getan hat. Klar kann man mit dem aktuellen Kulturentwicklungsplan nicht einverstanden sein und sowohl die Herangehensweise kritisieren (wurde das Dokument ausgelagert, um eine politische Neutralität zu bewahren oder um im Falle des Scheiterns einen Sündenbock parat zu haben?) als auch seine Unvollständigkeit bemängeln oder die Methodologie kritisieren (der KEP sei weniger ein Plan als eine Liste von Empfehlungen, äußerten sich so einige, andere warfen ihm eine Rückkehr zu kommunistischer Planwirtschaft vor).

Leugnen kann man allerdings nicht, dass unter der aktuellen Regierung der erste Kulturentwicklungsplan für Luxemburg aufgestellt wurde – und dass sich sowohl die meisten Parteien wie auch „Forum Culture(s)“ und die Künstlervereinigungen Actors, ALTA und Aspro einig sind, dass das Dokument eine grundsätzliche und wertvolle Basis darstellt.

Raymond Weber meinte hierzu: „Es gibt eine ganze Menge positiver Ansätze im KEP. Was aber immer noch fehlt, ist ein gesellschaftspolitischer Ansatz, der nicht nur mehr oder weniger gut gemeinte Empfehlungen ohne Hierarchisierung vorstellt, sondern auf die kulturpolitischen Herausforderungen für die nächsten Jahre eingeht und eine transversale, soziokulturelle Politik mit konkreten Zielsetzungen formuliert.“ Dies bestätigten Peggy Wurth und Anouk Schiltz: „Das Dokument hat solide Ansätze, uns fehlt es aber an konkreten Maßnahmen. Zudem liest man aus dem Plan nicht heraus, was vorrangig und was zweitrangig ist.“

js

Mau-Mau

Bilanz der Arbeit der Kulturkommission

Von einem regen Treiben in jener Kommission, die für die kulturellen Belange verantwortlich ist und von DP-Mitglied André Bauler präsiert wird, zu sprechen, wäre etwas übertrieben. Laut öffentlich zugänglichem Kommissionsskalender kam sie während der gesamten Legislatur 64-mal zusammen (im Schnitt also knapp zwölfmal pro Jahr), dennoch liegen bis heute lediglich sechs Dossiers vor, an denen in diesem Zeitraum gearbeitet wurde.

Darunter der Gesetzentwurf zum Archivgesetz, ein weiterer Gesetzentwurf, der sich

mit der Harmonisierung der kommunalen Musikschulen befasst und ein Dokument bezüglich der wissenschaftlichen Vereinigung von Forschern namens „Institut grand-ducal“. Weitere vier Dokumente beinhalten entweder Zustimmungsverfahren zu Konventionen oder europäische Direktiven.

Das wohl prominenteste Beispiel dafür, dass diese Instanz aber noch existiert, ist das relativ rezente, nicht ganz unumstrittene Zitieren der Mudam-Direktorin Suzanne Cotter in einer der Sitzungen. Beantragt und anberaumt wurde diese nicht rein zufällig im Anschluss an die Ankündigung des Abbaus der „Chapelle“ des belgischen Künstlers Wim Delvoye. ans

Wahrheit oder Pflicht

Das Parlament und seine Fragerunden

In den vergangenen fünf Jahren hatten 171 „questions parlementaires“ einen kulturellen Bezug.

And the winner is (in one way or the other): Fernand Kartheiser von der ADR. Er hat mit 32 „questions parlementaires“ die meisten Anfragen gestellt, dicht gefolgt von LSAP-Mitglied Fränz Fayot (29) und André Bauler von der DP, welcher mit satten 19 etwas hinterherhinkt. Ex-CSV-Kulturministerin Octavie Modert bekommt mit 12 noch einen kleinen Trostpreis, hatte sie sich doch noch ins Zeug gelegt gegenüber jener Front (der breitesten letztendlich), welche genau 0 Fragen zum Thema stellte.

Es geht jedoch klar aus den vorhandenen Daten auf chd.lu hervor, dass die konservative Oppositionspartei zumindest im kulturellen Kontext am meisten Gebrauch von diesem Instrument gemacht hat, wenn auch der Spitzenkandidat Claude Wiseler in fünf Jahren ebenso viele Fragen wie Sam Tanson von den Grünen in den

Raum stellte, nämlich zwei. (Man bedenke hierbei, dass die grüne Spitzenkandidatin erst seit diesem Jahr in der „Chamber“ sitzt.) Nun aber noch einmal zurück zu Herrn Kartheiser: Wenn er Maggy Nagel oder auch Herrn Bettel um Informationen zu einem bestimmten Thema bat, so ging es nicht selten um lokales Kulturerbe, Sprachen im Kulturbetrieb oder – wie sollte es anders sein – seine Muttersprache. Daneben rangierten aber auch Fragen zu der Unterstützung luxemburgischer Künstler und, nicht zu vergessen, dem Abbau der „Chapelle“ im Mudam. (Wobei die Antwort auf sich warten ließ und karg ausfiel.)

Auch Identitäten spielten eine nicht unwesentliche Rolle. Das Theaterstück „Lëtzebuerg, du hannerhältst Stéck Schäiss“ des Künstlerkollektivs Richtung 22 sorgte unter anderem für Missmut und offene Fragen 2015, da nicht nur er allein nicht begeistert war, dass das Projekt vom Kulturministerium mit finanziert wurde.

ans